

## Unterhaltungsblatt.

Als Beylage zur Preßburger Zeitung No. 55.

Freitag, den 14. July 1815.

### Europa und Frankreich als sprechende Personen.

(Ein Beytrag zur Zeitgeschichte.)

F. Beschütze mich, liebe Mutter, gegen deine übrigen, durch mich hart beleidigten Kinder, welche gleichsam in die Wette über mich herfallen und mich ohne deine mütterliche Verwendung vielleicht gänzlich vernichten werden.

E. Warum siehst du mich jetzt um Beystand an, da du meine mütterlichen Ermahnungen verschmähetest, und dir das gerechte Verfahren deiner Geschwister durch deinen Stolz, deinen Eigensinn, deine Unredlichkeit, auf deren Folgen ich dich längst aufmerksam machte, zugezogen hast?

F. Ich habe gefehlt, liebe Mutter, aber vielleicht nicht in dem Grade, in dem du meinst. Ich habe gefehlt, weil ich einigen ungerathenen Kindern zu großen Einfluß auf mein Herz schenkte, welchen sie zu meinem Verderben zu verwenden wußten.

E. Erkläre dich näher, denn du scheinst mir in Räthseln zu sprechen.

F. Du kennst doch diejenigen meiner Kinder, welche in früheren Jahren sich mit dem Eigenthum meiner Geschwister zu bereichern pflegten, und durch ihre Raubsucht mir vor Kurzem alle übrigen Geschwister über den Hals brachten? Diese ungezogenen Kinder sind es, und nicht ich, welche abermal in ihre frühere Fußstapfen traten, und in ihrer Frechheit so weit gingen, mich meines rechtmäßigen Gebietes zu berauben, dem auch sie als ihrem Vater Treue geschworen hatten.

E. Also nicht du selbst hättest diesen Meineid begangen, der dich in meinen Augen so sträflich machte, daß ich deiner gänzlichen Vertilgung ruhig entgegen gesehen hätte?

F. Nein, liebe Mutter, nicht ich bin dieser Meineidige und Gottlose, sondern einige meiner Kinder, gegen die ich bey dem ersten Anfälle nicht Macht hatte zu handeln, wie es die Redlichkeit und mein Gewissen erfordert haben würde.

E. Du wärest also entschlossen, die Fehler deiner Schwäche gut zu machen, und auch dafür zu sorgen, daß keines deiner Kinder sich in Zukunft eines ähnlichen Vergehens schuldig machen könne.

F. Dieß ist mein ernstest Vorsatz, mit dem ich dich um deine Verwendung anflehe, damit meine Geschwister, gegen welche ich sicher nie mehr ungerecht handeln werde, mir vergeben, mich schonen und wieder als ein Mitglied ihrer Familie ansehen mögen.

E. Um alles Geschehene gut zu machen, mußt du die Thränen vielen Tausenden trocknen, welche deine beleidigten Geschwister für ihre Kinder anerkennen, und deine ausgearteten Sprößlinge auf mancherley Art beschädiget haben; du mußt auch deine Geschwister selbst schadlos machen. Und wer könnte es diesen wohl übel nehmen, wenn sie deinem so oft unerfüllt gebliebenen Versprechen keinen Glauben mehr geben sollten, sondern ein Unterpand verlangten, wodurch sie es dir und deinen Kindern unmöglich machten, wortbrüchig zu werden?

F. Ich sehe die Gerechtigkeit dieser Forderungen ein, nur sehe ich keine Möglichkeit diese Last, ohne erdrückt zu werden, über mich nehmen zu können.

E. Leicht würde sie freulich nicht seyn, doch immer nicht schwerer, ja sogar leichter zu leisten, als was einstens deine Schwestern und vorzüglich Oesterreich und Preuss-

sen den gelddürstigen Anführern der Deinigen leisten mußten. Denn jene bestritten es von ihrem rechtmäßig erworbenen Eigenthume, du würdest es wo nicht ganz, wenigstens zum Theil von dem geraubten Gute anderer vergüten.

F. Mir fällt ein Mittel ein, wodurch ich Schadenersatz leisten könnte, ohne mir selbst oder meinen unschuldigen Kindern wehe zu thun. Jene Gottlosen, welche durch ihre schändlichen Handlungen das gegenwärtige Unheil über ihre arme Mutter führten, sollen mit ihrem ansehnlichen Vermögen, das sie ohnehin zum Theil auf ungerechte Art erworben, Schadenersatz leisten, wenn du nichts einzuwenden findest.

E. Hierüber mußt du dich mit meinen übrigen Kindern abfinden, welche selbst aus den frühesten Zeiten an dich gerechte Forderungen haben; ich als gemeinschaftliche Mutter, kann nichts weiter thun, als was ich gethan habe.

### Die cytherische Kohorte. ( Fortsetzung. )

Einem Wittwer, noch in der Blüthe des Lebens, der das schöne Geschlecht leidenschaftlich liebte, eine schöne, junge Frau, voller Anmuth und Talente zuzuführen, schien die leichteste Sache von der Welt. Der Plan wurde gefaßt und alle Anstalten zur Ausführung schnell getroffen. Unter den Nymphen der cytherischen Kohorte zeichnete sich besonders aus die junge, glänzende E\*, von rechtlichen Eltern geboren, die sie jedoch früh verloren hatte. Ihr Vermögen würde für ihre Wünsche hinreichend gewesen seyn, wenn diese mit jenem in Verhältniß gestanden hätten, allein ihre ungezügelte Liebe zum Luxus, ihre ausschweifende Leidenschaft für Spiel, richtete sie zu Grunde. Mademoiselle E\* war zu schön, als daß man es ihr

hätte sagen können. Kann man sprechen, wenn man sich in Entzückung befindet? Sie mußte ihre Reize überdies noch dadurch zu erhöhen, daß sie gar nicht darum zu wissen schien. Man denke sich dazu noch eine Menge angenehmer Talente, und man wird sich ein ziemlich treues Bild von Mademoiselle E\* machen können. Um ihre Lieblingseinigungen zu befriedigen, war sie einige Zeit die Geliebte eines vornehmen deutschen Herrn, den sie ganz zu Grunde gerichtet haben würde, wenn er nicht so viel Verstand gehabt hätte, ihr 15000 Franken zu geben, und dann auf ewig sich von ihr zu trennen. Lange Zeit konnte sie den Undankbaren nicht ersehen.

Allein plötzlich wurde sie das Idol eines unserer modernen Großen. Sie war nicht geizig und brauchte viel. Darf man der Gemahlin ihres Liebhabers glauben, so kostete sie ihm in 15 Monaten 130,000 Franken. Vielleicht hat hier die Eifersucht ein wenig übertrieben. Wie dem auch sey, der Liebhaber konnte seine reizende Eroberung um solchen Preis nicht länger behaupten. Er brachte daher schnell mit ihr, allein als ein ehrlicher Mann wollte er sie doch nicht ganz bloß lassen. Er stellte sie daher an die Spitze der im Solde der geheimen Polizen stehenden Ehrenen. Diese Stelle war keine der uneinträglichsten im Staate. Waren die Aufträge glänzend und schwierig, so wurde der bestimmte Gehalt oft hundertfach vermehrt. Bey der Angelegenheit mit dem Manuskripte konnte niemand besser gebraucht werden als Mademoiselle E\*. Außer ihren bekannten Vorzügen besaß sie auch noch den, mit Eichtigkeit sich in der deutschen Sprache ausdrücken zu können. Sie erhielt einen Paß unter dem Namen: Brigitte Adelaide Z\*\*\*, als junge Wittwe, welche ihrer Gesundheit wegen in Deutschland reisen wollte. Ihre geheimen Instruktionen aber lauteten:

„Sie begeben sich gerade des Weges nach P\*\*. Hier erkundigen Sie sich in Geheim nach Herrn L. und seiner Wohnung. Unter dem Vorwande einer reinen Lust zu genießen, bezeugen Sie das Verlangen auf dem Lande zu wohnen, und dann wählen Sie sich eine Wohnung so dicht bey ihm als möglich. Lassen Sie bauen, wenn es nöthig ist und sparen Sie nichts. Das Ubrige bleibt Ihrer Einsicht und Scharfsicht überlassen.“

Mademoiselle E\*, fand zu P\*\* bald was sie suchte. In Hinsicht der Lage ihrer Wohnung begünstigte sie der Zufall über ihre Wünsche. Sie konnte ein Haus, kaum einen Büchschuß weit von L-s Wohnung kaufen, wofür sie 32,000 Franken bezahlte. (Was nun folgt, ist zum Theil aus ihren Briefen an eine ihrer vertrautesten Freundinnen genommen, welche jetzt blind bey ihr lebt.) Unsere junge Spionin war kaum in der Gegend einheimisch geworden, als sie auch von Allem unterrichtet war, was Herrn L-s Verhältnisse und Angelegenheiten betraf. Sie erfuhr, daß er oft nach P\*\* gehe. Demzufolge traf sie ihre Anordnungen. Ihre Dienerschaft bestand nur aus 2 Personen, einer männlichen und weiblichen. Sie hatte zwey schöne Pferde gekauft, denn sie ritt trotz des besten Stallmeisters. Eines Tages, als sie wußte, daß Herr L. in der Stadt war, setzte sie sich zu Pferde, von ihrem Bedienten begleitet, in der Absicht dem Wagen ihres Nachbarn zu begegnen, wenn er aus der Stadt zurückkehren würde. Sie bemerkte ihn auch bald von weitem. Sogleich stieg sie ab, wie von der Hitze ermüdet, und legte sich auf den Rasen am Wege, ließ ihren Schleier herab und stellte sich als schlafend. Den Zaum ihres Pferdes hatte sie um den linken Arm geschlungen. Der Wagen ihres Nachbarn war bald dicht bey ihr; schnell erhob sie sich, wie jemand, der durch ein unerwartetes Geräusch

hätte sagen können. Kann man sprechen, wenn man sich in Entzückung befindet? Sie mußte ihre Reize überdies noch dadurch zu erhöhen, daß sie gar nicht darum zu wissen schien. Man denke sich dazu noch eine Menge angenehmer Talente, und man wird sich ein ziemlich treues Bild von Mademoiselle E\* machen können. Um ihre Lieblingeneigungen zu befriedigen, war sie einige Zeit die Geliebte eines vornehmen deutschen Herrn, den sie ganz zu Grunde gerichtet haben würde, wenn er nicht so viel Verstand gehabt hätte, ihr 15000 Franken zu geben, und dann auf ewig sich von ihr zu trennen. Lange Zeit konnte sie den Undankbaren nicht ersehen.

Alein plötzlich wurde sie das Idol eines unserer modernen Großen. Sie war nicht geizig und brauchte viel. Darf man der Gemahlin ihres Liebhabers glauben, so kostete sie ihm in 15 Monaten 130,000 Franken. Vielleicht hat hier die Eifersucht ein wenig übertrieben. Wie dem auch sey, der Liebhaber konnte seine reizende Eroberung um solchen Preis nicht länger behaupten. Er brach daher schnell mit ihr, allein als ein ehrlicher Mann wollte er sie doch nicht ganz bloß lassen. Er stellte sie daher an die Spitze der im Solde der geheimen Polizey stehenden Ehrenen. Diese Stelle war keine der uneinträglichsten im Staate. Waren die Aufträge glänzend und schwierig, so wurde der bestimmte Gehalt oft hundertfach vermehrt. Bey der Angelegenheit mit dem Manuskripte konnte niemand besser gebraucht werden als Mademoiselle E\*. Außer ihren bekannten Vorzügen besaß sie auch noch den, mit Leichtigkeit sich in der deutschen Sprache ausdrücken zu können. Sie erhielt einen Paß unter dem Namen: Brigitte Aude-laide Z\*\*\*, als junge Wittwe, welche ihrer Gesundheit wegen in Deutschland reisen wollte. Ihre geheimen Instruktionen aber lauteten:

„Sie begeben sich gerades Weges nach P\*\*. Hier erkundigen Sie sich in Geheim nach Herrn L. und seiner Wohnung. Unter dem Vorwande einer reinen Lust zu genießen, bezeugen Sie das Verlangen auf dem Lande zu wohnen, und dann wählen Sie sich eine Wohnung so dicht bey ihm als möglich. Lassen Sie bauen, wenn es nöthig ist und sparen Sie nichts. Das Ubrige bleibt Ihrer Einsicht und Scharfsicht überlassen.“

Mademoiselle E\*, fand zu P\*\* bald was sie suchte. In Hinsicht der Lage ihrer Wohnung begünstigte sie der Zufall über ihre Wünsche. Sie konnte ein Haus, kaum einen Büchschuß weit von L-’s Wohnung kaufen, wofür sie 32,000 Franken bezahlte. (Was nun folgt, ist zum Theil aus ihren Briefen an eine ihrer vertrautesten Freundinnen genommen, welche jetzt blind bey ihr lebt.) Unsere junge Spionin war kaum in der Gegend einheimisch geworden, als sie auch von Allem unterrichtet war, was Herrn L-’s Verhältnisse und Angelegenheiten betraf. Sie erfuhr, daß er oft nach P\*\* gehe. Demzufolge traf sie ihre Anordnungen. Ihre Dienerschaft bestand nur aus 2 Personen, einer männlichen und weiblichen. Sie hatte zwey schöne Pferde gekauft, denn sie ritt trotz des besten Stallmeisters. Eines Tages, als sie wußte, daß Herr L. in der Stadt war, setzte sie sich zu Pferde, von ihrem Bedienten begleitet, in der Absicht dem Wagen ihres Nachbarn zu begegnen, wenn er aus der Stadt zurückkehren würde. Sie bemerkte ihn auch bald von weitem. Sogleich stieg sie ab, wie von der Hitze ermüdet, und legte sich auf den Rasen am Wege, ließ ihren Schleier herab und stellte sich als schlafend dar. Den Zaum ihres Pferdes hatte sie um den linken Arm geschlungen. Der Wagen ihres Nachbarn war bald dicht bey ihr; schnell erhob sie sich, wie jemand, der durch ein unerwartetes Geräusch

erweckt wird. Ihr Pferd war erschrocken einige Schritte zurückgetreten. Herr L. für die junge Fremde besorgt, war schnell aus dem Wagen gesprungen. Die Schöne hatte den Schleier zurückgeschlagen. Erstaunt und bezaubert von so viel Reizen, konnte der Deutsche lange keine Worte finden. Indessen erholte er sich endlich.

„Verzeihen Sie, Madame, wenn ich Ihre Ruhe gestört habe; es sollte mir sehr leid thun. Indes verdanke ich diesem Zufall doch die Freude, das Schönste zu erblicken, was es auf Erden gibt.“

„Mit der Unterbrechung meines Schlummers hat es nicht viel auf sich, mein Herr, und was Sie mir Schönes gesagt haben, kommt aus dem Munde eines jungen Mannes. Ich weiß schon, wie ich das aufzunehmen habe.“

Mit diesen Worten schwang sie sich leicht aufs Pferd. Der Deutsche voll Verzweiflung den Anblick einer so schönen Person so bald verlieren zu sollen, griff dem Pferde mit zitternder Hand in die Zügel. Wie, sagte er, Sie könnten so grausam seyn, mir so schnell das Glück Ihres Anblicks entziehen zu wollen? Mißfalle ich Ihnen nur im Geringsten, so will ich mich sogleich entfernen, allein, wollen Sie mir nur eine kleine Gefälligkeit erzeigen, so sagen Sie mir wenigstens, wer Sie sind, mit wem ich die Ehre habe zu sprechen?

„Ein artiger Mann ist nie unleidlich; Sie wünschen zu wissen, wer ich bin, das finde ich natürlich! Ich bin eine Französin und Wittwe, und seit 2 Tagen bewohne ich ein recht hübsches Haus, kaum einen Büchschuß weit von hier, das ich vor kurzem gekauft habe.“

„Wie? Sie wären die Besitzerin des Hauses von S. Ja, so hieß der Verkäufer! — Himmel! da sind wir ja Nachbarn, ich kann aus meinen Fenstern zu Ihnen hinsüber sehen. O! was habe ich verloren, daß ich Ihnen

nicht früher meinen Besuch gemacht habe! — Mein Herr, es ist noch nicht zu spät, ich bin kaum erst eingerichtet. Ich weiß, auf dem Lande ist nichts köstlicher, als gute Nachbarn. Ich hoffe, wir werden uns bald näher kennen lernen.“

Sie grüßte ihn mit einem süßen Lächeln, und eilte mit Blitzesschnelligkeit davon.

( Der Beschluß folgt. )

### Wandelnder Stein.

Der Herausgeber des Journals der Mosel, hat von einem holländischen Schiffskapitän einen Stein erhalten, welcher, wenn man ihn schnell in Essig taucht und auf eine Fläche legt, sich hin und wieder bewegt, und auch weiter rollt. Die Engländer heißen diese undurchsichtige Substanz: woken slohn, oder den wandelnden Stein von Indien. Seine Farbe ist grau in Blättern, wie die Besuarde von der Levante, ohne jedoch ihrer Gattung anzugehören. Wenn sich der Stein bewegt, so spürt man eine Art kalter Gährung, ohne daß er von der Säure etwas an sich gezogen habe, und ohne an Gewicht und Gehalt abzunehmen.

### Der zweite Kampf des Bundes.

Ha! schon wieder donnert das Geschütze,  
Unserer Kinder Blut düngt fremdes Land;  
Schwertter zischen fürchterlich wie Blitze,  
In der Vaterlandes Rächer Hand.

Feuerschlünde brüllen, daß der Erdball zittert,  
Schlachtgeschrey und Weh! erfüllt die Luft;  
Unsre tapfern Söhne sinken zu erbittert,  
Mühevoll, — doch zu früh schon in die Gruft.

Nun dann! kämpfet edle deutsche Krieger,  
Ganz Europa steht für euch zu Gott;  
Bald umarmen wir euch Tapferen als Sieger,  
Und beweinen der gefall'nen Helden Tod.

Unter den vereinten heil'gen Bundes Fahnen,  
Schwebt ein guter Schutzgeist vor euch hin;  
Führt euch siegreich auf die Ehrenbahnen,  
Ruhm der Nachwelt ist eu'r herrlichster Gewinn.

Pulverdampf umbüllt den blauen Aether,  
Und verdeckt den kaum erblickten Friedensstern;  
Doch getrost, schon wird der Himmel röthler,  
Und die milde Friedenssonne ist nicht fern.

Schon schallt der Triumph zu unsern Ohren,  
Ruhm des seltenen Muth's, und großer Sieg.  
Preist die Vorsicht, die euch auserkohren,  
Tiranny zu tilgen durch gerechten Krieg.

Deutsche Krieger eilen glühend zum Gefechte,  
Schrecklich brüllt der Rache Donnerwort;  
Streng zu zücht'gen des Tirannen Knechte,  
Zu zerstören ihre Räuber Hord.

Euer Lösungswort heißt: sterben oder siegen,  
Friede! Friede! seufzt die ganze Welt;  
Straft mit scharfem Schwert den Wortbruch Lügen,  
Nie ist Ruh, bis der gekrönte Sieger fällt.

Horch! — die Stunde nah't, und drey mal Wehe!  
Eispeln Millionen Schatten ihm in's Ohr.  
Würger! — nun bekehre dich, und flehe,  
Sieh! — schon öffnet Pluto dir das Höllenthor.

Fr. Kink.